Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 19

Artikel: Der Niethammer
Autor: Goldau, Friedrich Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671536

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kaum dass sie sich etwas erholt hatte, erscholl das zärtlich lockende «Gruu» vom offenen Fenster her. Unterdessen wird sie die Maus wohl gefressen haben, dachte Agi und antwortete auf den Ruf. Lautlos, nur ein grauer Schatten in der Dämmerung, sprang Peter vom Fensterbrett ins Zimmer, pfotete auf Agi zu und — legte ihr neuerdings die Maus vor die Füsse. Der Effekt war der gleiche: fluchtartig verliess die Frau den Raum. Erst nach einiger Zeit kehrte sie wieder zurück, öfnete ganz vorsichtig die Türe — Peter sass auf dem Divan und leckte sich die Pfoten. Gottlob, dachte Agi, jetzt ist die Maus endlich verschwunden. Sie drehte das Licht an — nein, weit und breit war der gefürchtete Nacktschwanz nicht zu sehen. Peter sagte «gruu», machte einen Buckel und schnurrte behaglich. Agi setzte sich auf den Divan und wollte ihre unterbrochene Lektüre wieder aufnehmen. Aber statt sich neben ihr einzukuscheln, ging die Katze würdigen Schrittes in die Ecke zwischen Schrank und Anrichte und kehrte mit der Maus im Schnäuzlein zurück. Gruu wollte sie, selbstzufrieden und einer guten Tat bewusst, machen, aber noch vorher flog sie im Bogen aus dem Fenster.

Zwei Tage lang war Peter sichtlich beleidigt und würdigte die Herrin keines Blickes. Irgendetwas an ihrer Weltanschauung war flöten gegangen; sie hatte es doch so gut gemeint.

Friedrich Franz Goldau

DER NIETHAMMER

Der Nieter Karl Stemmer hielt die fiebernde Hand seines achtjährigen Sohnes in seiner schwieligen Rechten. An der anderen Seite des Bettes sass Heinis Mutter. In der Küche tickte die Wanduhr in die unruhige Nacht und um den Giebel des Hauses heulte der Sturm.

«Elf», flüsterte Stemmer. «Und solch eine furchtbare Nacht!»

«Furchtbar, ja», seufzte die Frau. «Und der Doktor sagt, wenn in den nächsten Stunden der Schweiss nicht ausbricht, ist nichts mehr zu hoffen!»

Stemmer hing mit inniger Liebe an seinem Jungen. Heini träumte davon, einst Maschinist zu werden. Vielleicht durfte er die Maschine bedienen, die das Seil über die Scheibe des Förderturms lenkte. Doch jetzt war er sehr krank.

Wilder heulte der Nordwest durch die Nacht. Ein Motor knatterte vor dem Hause, und eine harte Faust donnerte gegen die Tür: «Ist Karl zu Hause?»

Die Frau öffnete.

«Karl muss sofort mit!» rief der Monteur. «Der neue Förderturm schwankt wie eine Föhre. Der Sturm hat die Vertauung zerrissen. Karl ist wohl noch wach?»

«Ja, er ist wach», nickte Frau Elsa. «Doch jetzt in der Nacht?»

«Tut mir leid, dass ich ihn holen muss, aber es drängt wirklich, es drängt sehr, Frau Stemmer. Rufen Sie Karl! Wenn der Turm stürzt, zerschlägt er das Dach des Maschinenhauses. Er kann auf die Hochspannung fallen ...»

Frau Elsa flüsterte mit Karl: «Gerade jetzt, Karl ...? Und wenn Heini stirbt ...?»

«Denk an die Pflicht, Elsa!»

Stemmer löste die kleine Hand seines Jungen aus seiner Faust. Heini erwachte. «Papa ...?»

«Ja», antwortete Karl. «Ich bin bei dir, Heini. Jetzt muss ich aber ein Weilchen hinaus, weil du Maschinist werden willst.» Er streichelte die fiebernden Wangen seines Jungen. «Der Förderturm wackelt, und das darf nicht sein, Heini!»

«Nein, Papa. Rrattattattata ...!»

Der Mond durchbrach die Wolkenwand, als Karl Stemmer zur Zeche eilte. Der Weg, den er sonst immer freudig gegangen war, fiel ihm jetzt schwer. Wusste er denn, ob er seinen Jungen am Leben traf, wenn er heimkehrte? Wie ein Schreckgespenst geisterte das Eisengerüst des Förderturms in die Nacht.

Wie der Nieter sogleich feststellen konnte, hatte der Sturm zwei fingerdicke Drahtseile zerrissen. Der Montagekran, der den vertäuten, aber noch nicht vernieteten Träger hielt, schwankte bedenklich. Träger und Kran ächzten und knirschten.

Gemeinsam mit dem Monteur schaffte der Stockmann die Feldschmiede auf das hölzerne Gerüst um den Giganten. Weiss brannte die Glut in dem Rundofen.

«Wir konnten den Nietjungen nicht kriegen!» rief er Karl zu, der das Gerüst vorsichtig, doch

eilends erstieg. «Halt dich fest, Karl. Die Kiste ist wacklig. Ich geb' dir die Nieten.»

Der Nieter hob den Hammer. Da flog schon die erste weissglühende Niete in leuchtendem Bogen dem Monteur zu. Er setzte sie ein, und Karl Stemmer richtete den Hammer gegen das glühende Eisen.

«Rraah . . .! Rrattattatta . . .!»

Auch der Junge rief es, sich im Bette aufrichtend. «Mama . . . , Rrattattatta . . .!»

Seine Augen blickten zum Fenster und sahen in der Ferne die glühende Feldschmiede. Sie strahlten und auf seinen fiebergeröteten Wangen lag ein freudiges Lächeln. «O Mama . . . der Hammer . . .»

«Ja, Heini . . .!»

«Ich hab' ihn, den Hammer!»

Auch die Frau sah nun das Feuer der Feldschmiede und flüsterte, Heini wieder zurücklegend und zudeckend: «Halt ihn fest, Heini.» Und Heini träumte weiter, er halte den Hammer auf die glühenden Nieten. Sein Körper bebte. Er wollte doch Maschinist werden. Da musste der Förderturm stehen.

«Rraah . . .! Rrattattattata!»

Immer, wenn der weissglühende Bogen funkte, wenn der Monteur das kleine, weissglühende Eisen in das Loch schob, immer, wenn Karl Stemmer den Niethammer ansetzte, war es ihm, als niete er nicht nur den Träger, sondern auch noch ein anderes, das in ihm selbst schwankte. Dann sah er die blauen Augen seines Jungen auf sich gerichtet und schneller noch rasselte der Hammer.

«Papa!» rief Heini, sich wieder im Bette aufrichtend. «Papa . . . der Hammer!»

«Ja, er ist schwer», sagte die Mutter. «Halt ihn nur fest, dann wird der Förderturm fertig.» Und sie hätte erlöst aufschreien mögen, denn sie sah, wie ihrem kranken Jungen der Schweiss ausbrach. Als sie ihn zurücklegte und zudeckte, schlief Heini mit einem so schönen Lächeln ein, wie es ein müder Mensch zeigt, der sich nach getaner Pflicht freut.

Am folgenden Morgen wurde Karl Stemmer vom Arzt empfangen, und der Arzt sagte: «Ihr Sohn ist gerettet. Heini hat in den Fieberträumen mit Ihrem Niethammer geschafft. Dabei brach ihm der Schweiss aus. Das war seine Rettung.»

Karl Stemmer war erschüttert. Er konnte nichts sagen. Stumm schaute er durchs Fenster zum Fördertum aus. Unbeweglich stand er da, wie für immer verankert . . .!

Friedrich Schnack

BLUME DES MONATS JULI: DIE NELKE

Der Nelkenflor erleuchtet den Garten mit dem Feuer seiner Hochsommerglut. Die wandelbare weiss, rosa, rot und gelb blühende zweijährige Landnelke hat im Juli ihre grosse Zeit. Aber der Schwarm der Chabaudnelken, wunderbare, bis in den Spätherbst blühende Blumen, setzen das Fest fort, während das Getümmel und Gewimmel der gemischten Einjahrsnelken, das die Wochen vom Juli bis Oktober begleitet, die Beete herrlich füllt. Rose und Lilie mögen die beiden schönen Gartenkönigiinnen sein — sicherlich ist die Nelke die Dritte im Bunde und die zierlichste. Mit weniger Pflanzenstoff bei stärkster Wirkung konnte der Geist der Blumen kaum grössere Schönheit und Anmut entfalten: Die Pflanzengestalt ist halmartig dünn, die Blätter sind grasschmal und zugespitzt. Linie und Kreis bilden die Grundformen der Blume. Die Blätter, von Knoten zu Knoten aufwärts steigend, verkürzen sich bis zu den zugespitzten Kelchschuppen, die den hohen, röhrenförmigen Becher, einem Nagel, einem Nägelein gleich, umfassen. Aus dem schmalen Gefäss bricht der feurige Stern.

Trockenheit ist ihr Signum. Wo das Feuer herrscht, schwindet die Feuchte, daher das sparsame, wenig fleischige Blattgrün. Stengel und Blätter sind bläulichgrün — ein die Verdunstung hemmender Wachsduft ist darüber hingehaucht. Diese Vorsicht schon deutet auf die trockene Natur der Pflanze hin; der Hochsommer hat sie geboren, das Feuer erweckt. Sie ist wie ein Traum des Lichtes, das in Funken zersprüht. Alles an ihr ist edel und einfach, zugleich streng und gesammelt. Dennoch ist sie anmutsvoll, sie biegt und neigt sich. Ihr Duft, an Zimt erinnernd oder an das Gewürz des echten Nelkenbaumes aus den heissen Ländern, berückt die Sinne. Vom Nelkenbaum hat sie ihren Namen. Was ihr der Blumenmeister an Stoff verweigerte, verlieh er ihr an Ausdruck. Platzt die glatte, kegelig zugespitzte Knospe, so enthüllt sich das Geheimnis einer Blüte, deren Wesen leidenschaftlich getönt ist, sowohl durch Farbe